

### **Bericht über die 5. Konferenz „Juden und Judentum in der gegenwärtigen Forschung“ („Żydzi i judaizm we współczesnych badaniach“), Kraków, 15.-17. Juni 2010**

Bereits zum fünften Mal versammelten sich polnische Wissenschaftler der Jüdischen Studien in Kraków, um ihre neuesten Forschungsergebnissen zu präsentieren, Desiderate auszusprechen sowie Kontakte untereinander zu pflegen. Die so definierten Ziele der Konferenz sind für sie seit ihrer ersten „Auflage“ im Jahr 1995 charakteristisch und fanden in diesem Sinne in den Jahren 1998, 2002 und 2007 ihre Fortsetzung. Die Organisatoren der Konferenz – die Polnische Akademie der Gelehrsamkeit (Polska Akademia Umiejętności) und die Jagiellonen-Universität in Kraków – schafften gute Bedingungen zur Verwirklichung dieser Ziele.

Das fachliche Spektrum der Referenten reichte von Historikern über Kulturwissenschaftler bis hin zu Philosophen, Theologen, Bibel- sowie Sprachwissenschaftlern. Neben den auf Konferenzen üblichen Vorträgen kamen hier auch drei Präsentationen anderer Art zustande: Jacek Proszyk (Kraków) stellte ein Projekt über den polnisch-jüdischen Regisseur der Zwischenkriegszeit Alexander Marten vor; Magdalena Prokopowicz (Warszawa) und Marcin Wodziński (Wrocław) – den „Atlas der Geschichte der polnischen Juden“; Magdalena Bendowska und Jan Doktór (beide Warszawa) – die Kollektion der alten hebräischen Schriften im Jüdischen Historischen Institut in Warszawa.

Die *Inaugurationssektion* eröffnete Stefan Schreiner (Tübingen) mit seinem Vortrag zu Simon Dubnows Werk „Die Beichte eines jüdischen Soldaten“ („Исповедь еврейского солдата“). Er interpretierte diese in seiner Präsentation als Programmschrift und als einen Schlüsseltext in Dubnows Schriften. Der Referent schenkte den Entstehungsbedingungen und der Veröffentlichungsgeschichte sowie dem Inhalt des Buches seine Aufmerksamkeit. Der nächste Referent, Mauro Perani (Bologna), stellte ein Projekt vor, das darauf abzielt, alle jüdischen Epigraphen auf den Friedhöfen Italiens zu erfassen und die Ergebnisse sowohl in einer Papieredition als auch im Internet zu publizieren. Im Anschluss unternahm Daniel Grinberg (Białystok) den Versuch, eine Periodisierung der jüdischen politischen Geistesgeschichte im „langen 19. Jahrhundert“ zu zeichnen. Er schlug eine Unterteilung in sechs Phasen vor: 1760-1775, 1775-1807, 1807-1835, 1835-1870, 1870-1897, 1897-1914.

In der zweiten Sektion unter dem Titel *Antiquitates Judaicae* wurden jeweils zwei Vorträge in den Feldern der Bibelforschung und der Forschung zum Römischen Reich präsentiert. Grzegorz Szamocki (Gdańsk) verwies auf die pädagogischen und katechetischen Zwecke des Buchs Josua, das einen Wandel im jüdischen Leben von der militärischen hin zur normativen Form hervorhebt. Diese Schriftweise dient dem Wiederaufbau der jüdischen Gemeinschaft, in der Juden ihre Tapferkeit nicht mehr auf dem Schlachtfeld, sondern durch die Einhaltung der Vorschriften der Tora beweisen sollten. Mirosław S. Wróbel (Lublin) schilderte unterschiedliche Bedeutungen, die das Wort „Juden“ im Johannes Evangelium annimmt. Er plädierte für eine zweistufige Interpretation dieser Quelle – diakritisch (historisch) und synchronisch (linguistisch) –, um den Streit im Judäo-Christentum und die Fortentwicklung des Frühchristentums im 1. Jahrhundert besser einordnen zu können. In den folgenden Vorträgen wagte Zdzisław J. Kapera (Kraków) einen Blick auf den gegenwärtigen Wissensstand über die jüdische Gemeinschaft auf Zypern im 1. bis 2. Jahrhundert und Jerzy Ciecieląg (Kraków) skizzierte die Thematik von Frauen als Anführerinnen in jüdischen Gemeinden des Römischen Reiches auf Basis epigraphischer Materialien.

Die dritte Sektion sollte ursprünglich der jüdischen Philosophie gewidmet werden, sie hat sich jedoch aufgrund der kurzfristigen Absage der Referenten nicht ereignet. Stattdessen präsentierten mit Doktoranden *Vertreter der jungen Generation* ihre aktuellen Forschungsthemen: Wojciech Kosior (Kraków) über linguistische Untersuchung des Scheol-Begriffs in der Hebräischen Bibel; Przemysław Piwowarczyk (Katowice) über die Genese des Gnostizismus und insbesondere über konzeptionelle Mängel in Bezug auf dessen jüdischen Ur-

sprung; Mikołaj Krawczyk (Warszawa) über die Verschlüsselung einer Emanationstheorie über die sich zyklisch entwickelnden und verschwindenden Welten im Golem-Topos; Artur Skorek (Bielsko-Biała) über die Religionsfreiheit und die Idee des jüdischen Staates im gegenwärtigen Israel.

Die vierte Sektion *Die Geschichte der Juden in den polnischen Gebieten* eröffnete Marcin Wodziński (Wrocław) mit seinem Vortrag zur Definition des Chassidismus. Er stellte fest, dass die bisherigen Forschungen zum Chassidismus nicht ausreichend sind, da sie sich einerseits zu stark auf die Doktrin konzentrieren und andererseits im Regelfall nur eine elitäre Perspektive annehmen. Um diese Lücke zu schließen, plädierte Wodziński für die häufigere Einbeziehung von Quellen, die die Perspektive der gewöhnlichen Chassidim beleuchten. Auf derartigen Quellen basierend schlug er eine Definition des Chassidismus als eine Bruderschaft (Chewra) vor, die als solche – und nicht etwa als Sekte – innerhalb der jüdischen Gemeinde fort existierte. Im Folgenden stellte Michał Galas (Kraków) sein neues Forschungsvorhaben vor, mit dem er einen Überblick über die Zentren und Wirkungsbereiche des reformierten Judentums auf polnischem Gebiet bis 1939 zu geben abzielt. Hierbei betonte der Referent, dass diese Thematik bisher nur am Rande der Haskala-Forschung betrachtet wurde, mithin also noch Basisforschung notwendig sei. Nachdem im nächsten Vortrag Łukasz Tomasz Sroka (Kraków) den Stand der Forschung zur jüdischen Geschichte und Kultur in Lwiw auslotete, beschäftigte sich Hanna Kozińska-Witt (Halle) mit der Fragestellung der jüdischen Teilnahme in der städtischen Selbstverwaltung in der Zweiten Polnischen Republik. Sie deutete an, dass die Forschungen zu diesem Thema erst in den 1990er Jahren begonnen wurden und stellte die lokale Selbstverwaltung als einen Begegnungs- und Verhandlungsort zwischen christlichen und jüdischen Einwohner dar.

Die drei Referate der fünften Sektion *Die Medien in der jüdischen Kultur* beschäftigten sich mit der hebräischen Sprache und dem hebräischen Druck in verschiedenen Kontexten. Zunächst betonte Przemysław Nowogórski (Kraków) die integrierende Funktion der hebräischen Schrift in der Organisation des Staates im Altertum, wenngleich er einschränkend bemerkte, dass diese Funktion nicht durch eindeutige Zeugnisse festgestellt werden kann, sondern nur aus dem Vergleich mit der Funktion in anderen Zivilisationen abzulesen ist. In diesem Zusammenhang veranschaulichte Andrzej Mrozek (Kraków), dass die jüdische mündliche Kultur nach der Einführung der Schrift bis zur Zeit des Talmuds weiterhin eine wichtige Rolle spielte. Aus einem anderen Blickwinkel betrachtete Gideon Kouts (Paris) den hebräischen Druck,

indem er das Medium der hebräischen Zeitschrift im Kontext der Tradition des Judentums umriss. Hebräische Zeitschriften wurden – abgesehen davon, ob religiösen oder säkularen Charakters – seit ihrer Entstehung ähnlich wie die heiligen Texte gesammelt und studiert.

Die drei Referate der nächsten Sektion *Die polnische und ausländische Historiographie über die polnischen Juden* stellten drei „Schulen“ polnisch-jüdischer Historiker vor: Natalia Aleksion (Warszawa) – die Majer Bałabans an der Universität Warschau in der Zwischenkriegszeit; Joanna Pisulińska (Rzeszów) – die im gleichen Zeitraum in Lwiw Fungierende; Stephan Stach (Leipzig) – die des Jüdischen Historischen Instituts in Warszawa in den 1940er und 1950er Jahren. In den Referaten wurden sowohl die äußeren Umstände, wie z. B. der politisch-soziale Kontext, als auch die innere Situation, wie beispielsweise die Thematik der Forschungen oder die finanzielle Lage, aufgezeigt.

Im ersten Referat der siebten Sektion *Die Judensprachen und die jüdische Literatur* umriss Marek Piela (Kraków) einige Fragen der Syntax und Semantik des gegenwärtigen Hebräischen, dabei z. B. die Agens und Patiens der Handlung. Im Anschluss besprach Marzena Zawadowska (Warszawa) den Forschungsstand zur frühen Entwicklungsphase der karaimischen Bewegung (9.-11. Jahrhundert). Sie hob verschiedene Mängel der bisherigen Fachliteratur, hier insbesondere die „politische“ Kennzeichnung, heraus und stellte einige Postulate zu dieser Thematik vor, unter anderem die Klassifikation und Edition der Quellen zur karaimischen Geschichte im Mittelalter. Schließlich fokussierte Maciej Tomal (Kraków) die jüdischen neuaramäischen Dialekte, die früher in Kurdistan sowie in der Region des Urmiasee im Iran und heute vor allem in Israel verwendet werden. Er zeigte ihre Unterschiede durch den Vergleich mit dem Hebräischen und anderen aramäischen Dialekten auf und plädierte für die Erstellung einer Sprachkarte dieses Gebiets.

In der abschließenden Sektion *Judaismus und Christentum im Dialog in der neuesten Zeit* wurde der Dialog zwischen den Religionen thematisiert, dies jedoch nur aus katholischer Perspektive. Zuvor schilderte Grzegorz Ignatowski (Katowice) Golda Meirs Audienz bei Papst Paulus VI. und ihrer Bedeutung für die Normalisierung der Verhältnisse zwischen dem Vatikan und dem Staat Israel. In diesen Zusammenhang fügte sich auch das Referat von Magdalena Czyż (Pułtusk) ein, die den Fokus auf einen anderen Markstein des Dialogs – die Erklärung „nostra aetate“ – richtete und ihre Rezeption in der christlichen Presse in der Volksrepublik Polen skizzierte. Im Folgenden diskutierte Michał Czajkowski (Wrocław) die gegenwärtige Stellung der polnischen Kirche und ihrer Vertreter zur Mission unter Juden. Er kam zu dem Ergebnis,

dass keine einheitliche Linie feststellbar ist, da es immer noch Priester gibt, die die Mission unter Juden befürworten. Im Gegensatz zur deutschen Kirche gibt es in der polnischen keine Erklärung zur Ablehnung der Mission unter Juden. Einen Vertreter dieser Form von Mission, den Theologen Waldemar Chrostowski, rückte Marek Nowak (Warszawa) in den Mittelpunkt seines Referats. Dieser ließ seinen Redebeitrag um die Begrifflichkeit „Ältere Brüder“ kreisen. Abschließend veranschaulichte Stanisław Obirek (Łódź) die Versuche des gegenseitigen Verständnisses im Dialog in der letzten Dekade und merkte dabei einige misslungenen Gelegenheiten seitens der Kirche an. In der folgenden Diskussion unterstrich Obirek die Tatsache, dass es kein einheitliches Christentum gibt, und man immer beachten soll, mit welchen Vertretern der Dialog geführt wird.

Resümierend lässt sich feststellen, dass die Konferenz ihre Zwecke gut erfüllt hat. Die Auswahl der Referenten – größtenteils in Polen renommierte Wissenschaftler – bürgte für die hohe Qualität der Vorträge und Diskussion. Bedauernswert ist es nur, dass sich die Referate oft darauf beschränkten, den Forschungsstand und Postulate zu skizzieren, ohne dabei neue Forschungsfragen zu stellen. Nichtsdestoweniger konnte man dank der Tagung einen guten Überblick darüber gewinnen, welche Themenfelder innerhalb der Jüdischen Studien in Polen gerade erforscht werden. Erfreulich ist ebenfalls die zügige Publikation des Konferenzbandes Ende 2010, in dem die Mehrheit der präsentierten Vorträge enthalten ist.

*Michał Szulc*